



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Vier Tage

Braun, Joseph

Paderborn, 1888

Empor! im Licht des Sonnentages.

urn:nbn:de:hbz:466:1-43790

Empor! im Licht des Sonnentages!

Der Kirche Sehnen.

O daß du wüßtest, Wer Ich bin,
So sprach zur Samariterin
Der Heiland einst am Brunnen,
Du hättest wahrlich in dem Quell,
Den Ich dir gebe frisch und hell,
Lebend'gen Trank gewonnen!

Du wärest dann im Ueberfluß
Gesegnet mit dem Hochgenuß
Der reichsten Gottesgaben.
Nicht sehntest du dich mehr zurück
Zum armen eitlen Erdenglück,
Da Gott dich Selbst will laben.

So sprach der Herr; so steht die Braut,
Die weit umher nur Feinde schaut
Seit vielen Leidensjahren;
Als Sklavin in den Morddunst
Gebannt der tiefen Erdengruft,
Umringt von Todsgefahren:

Laß schauen mich der Sonne Licht,
Das mir zum Leben ja gebriecht,
Zum Leben und zum Blühen!
Laß schauen mich den Blüthenschein
Und spenden auch der Rebe Wein
Nach so viel blut'gem Mühlen!

Gib Frieden, Herr, gib Frieden doch
Und nimm hinweg das Sklavenjoch,
Das wir so lange tragen!
So steht die Kirche tiefgebeugt,
Die bei der Geißelsäule zeugt,
Wie schwer sie sei zerschlagen.

Gib Deiner Kirche Reichthum kund
Dem tiefgebeugten Erdenrund,
Wie Saulus es befehre!
Dann wird nach Deinem Wort erneut
Der Erde Antlitz und sie bent
Dir mit den Himmeln Ehre.



Zur Freiheit geboren.

Wenn vor dem gefangnen Adler
Sinkt des Kerkers letzte Schranke,
Schlägt erregt er in die Trümmer
Seines Fußes scharfe Pranke.

Zweifelnd fragt das scharfe Auge,
Ob ihm Freiheit möge winken,
Schaut hinauf zum Sonnenlichte,
Das am Quell er möchte trinken.

Prüfend rauscht er mit den Flügeln,
Ob sie können noch ihn tragen.
Da — ein Schrei! es blitzt das Auge,
Freudig darf den Flug er wagen.

Mächtig rudern in die Lüfte
Mühsam erst die starken Schwingen;
Doch die Freiheit trägt sie höher,
Höher sie zum Licht sich ringen.

Hehre Freiheit, Gottesfunke!
Dich die ew'ge Freiheit schenkte
Als die herrlichste der Gaben,
Die sie gnädig in uns senkte.

Ja zur Freiheit sind die Kinder
Gottes ewig auserlesen,
Aufwärts, aufwärts sich zu schwingen
Als der Gottesfreiheit Wesen.

Schaut auf sie, die Gotteskirche!
Machtvoll hat sie sich gerungen
Aus den Grüften zu dem Tage,
Zu der Freiheit sich erschwungen.



Der Freiheit erste Tage.

Eben noch in Acht und Banden,
Nun zur Freiheit schon berufen,
Wollen freudig Christi Kinder
Zu der ersten Kirche Stufen.

Denn der Kaiser hat dem Papste
Romas Lateran gegeben,
Dort des Heilands Tod zu feiern,
Dort Ihn opfernd zu erheben.

Schaut im Zug die Glaubenshelden!
Ob gelähmt von grausen Wunden,
Lassen sie sich führen, tragen,
Ihre Wonne zu bekunden.

Grollend blicken auf die Christen
Finstern Auges stets die Heiden,
Möchten gern sich auf sie stürzen
Und erneuern ihre Leiden.

Doch der Kaiser, der im Zuge
Zieht einher mit seinen Scharen,
Läßt sie den Verfolgungseifer
Nicht in Thaten offenbaren.

Da den Tempel sie betreten,
Schallt es: Großer Gott, wir loben
Dich, Der aus dem Staub die Kinder
Zu der Freiheit hat erhoben!

Und der Papst verklärten Blickes
Feiert nun zum Erstenmale
Festgeschmückt das hehre Opfer
In dem reichen Kaisersaale.

Und die frohe Botschaft kündigt
Er vom Heiland frei den Lieben,
Die dem Herrn in Sturmesnächten
Treu bis in den Tod geblieben.

Nimmer von dem Herrn sie lassen,
Denn wohin sie sollten gehen!
Stillt Er doch Allein in Wahrheit
Jedes Herzens tiefstes flehen.



Laßt her zu Mir die Kleinen!

Laßt her zu Mir die Kleinen und wehret ihnen
nicht!
So spricht Er zu den Seinen, der Herr so lieb und
schlicht.
Und diese süßen Worte, sie ziehen fort sogleich
Von Ihm, dem guten Horte, umher im neuen Reich.

Sie ziehen fort als Funken und leuchten bald
mit Macht
Den Völkern, die so trunken geschwelgt in Sünden-
nacht.
Sie wandern wie ein Klingen von wunderbarem Sang
Von Thal zu Berg und dringen den Fluß, das Meer
entlang.

Da tönt es fern erst leise: Siehst du den hellen
 Strahl?
 Hörst du die hohe Weise, was deutet das zumal?
 Es deutet, daß ein Feuer soll tilgen überall,
 Was leider dir war theuer und dich gebracht zu
 fall.

Im neuen Lied erheben sollst du dich hoch empor,
 Im Eden einst zu leben in Gottes Fürstenchor.
 Wer will mir Solches spenden? O horch! Er wohnt
 nicht fern!
 Nimm schnell den Stab zu Händen und wandere zum
 Herrn!

Zum Herrn, Der ohne fehle ein Mensch ge-
 worden ist
 Und frei macht deine Seele von arger Geister List.
 Komm her zu Seiner Thüre und klopf' muthig an,
 Auf daß Er dich erküre, dich nehme zum Gespan!

Wie darf ich doch es wagen, zu hoffen solches
 Glück?
 Wird man nicht höhniſch sagen: Fort Armer, tritt
 zurück!?
 Wenn Ihm ich will mich nahen und sinken Ihm zu
 fuß,
 Um freudig zu empfangen der Liebe Weihegruß?
 Braun, Vier Tage. 13

So höre nur! den Armen, ihn liebt Er allermeist,
 Sein göttliches Erbarmen zuerst Er ihm erweist.
 Und darum allerwegen geht Sein Gebot hinaus
 Und laden Seine Degen rings ein zum Vaterhaus:

Kommt her, die ihr belastet und arm und traurig
 seid!
 Kommt her zu Mir und rastet von euerm tiefen Leid!
 O mögt ihr Nachtmahl halten in Meinem Reich bei
 Mir
 Und ewiglich dort walten in königlicher Zier!

Da tönt's vom Berg zu Thale, vom flusse fort
 zum Meer,
 Da wandert es zum Mahle, der Erde Völkerheer
 Und jubelt: Seht, den Kleinen, Er wehret ihnen nicht!
 Laßt uns vor Ihm erscheinen, Der Brod des Lebens
 bricht!



Der Deutschen Noth.

In den dunkeln Eichenwäldern
Deutschlands hausen tief verborgen
Starke heldenkühne Männer.

Unablässig ihre Stämme
führen Kriege mit den Völkern
An den weiten Grenzgebieten,
Und die rauhen Schlachtgefänge
Von des Kriegsgotts düsterm Ruhme
Ruh'n niemals in den Gauen.

Nur dem fürsten sie gehorchen,
Den sie fürten als den Besten,
Daß als Herzog er im Kampfe
führe sie zu Sieg und Beute.

Trauten Frieden, reiche Saaten
Achten nicht die Kriegsgewohnten,
Baß zufrieden, wenn im Walde
Sie das grimme Wisent jagen,
Gar genügsam, wenn die Sonne
Drängt sich durch der Eichen Hallen
Und auf sumpfbefleckten Fluren
Reift das Korn der gelben Gerste
Zu dem vielbegehrten Tranke.

Tief verachten Romas Söhne
Deutschlands wilde Kriegerstämme;

Wohl sie staunen an der Hünen
Starke Leiber, doch der Bildung
Seelenkeime nicht sie finden.

Aber wunderbar! ob schlummert
Auch der Geist der starken Deutschen,
Eine Gabe sie doch hegen,
Wie kein Volk sie hat zum Eigen.
Und die Gabe ist der Treue
Gold im Wort und in der Ehe.

Nimmer weilt darum auf Erden
Solch ein Volk so reicher Gaben
Des Gemüthes und des Geistes,
Wie sie hegt des Deutschen Seele.
Nimmer kann darum versenken
Herz und Geist ein Volk zur Tiefe,
Wie das Kriegervolk der Deutschen
Sich versenkt in Christi Lehre.

Denn des Herrn Erlösungsstimme:
Laßt doch her zu Mir die Kleinen!
Tönt nun endlich Deutschlands Kindern.
Herrlich walten Seine Boten,
Und Thuiskos Kriegerstämme
Küren Christum als den Besten,
Daß Er Herzog sei der Deutschen,
Sie zum Licht und Glanz zu führen
In dem Heilthum Seiner Gnaden.



Der Deutschen Rettung.

Aus dem Nordwest nahen Helden,
Krieg in Deutschland anzufagen,
Christi heil'gen Krieg zu melden,
Christi feind hinauszuschlagen.

Denn ein Volk von solchen Gaben
Soll nicht ferner irre gehen,
Blühen soll es hochehaben
In des Heilands reichem Lehen.

Ist auch klein die Zahl der Krieger,
Die betreten das Gestade,
Unbesiegbar sind sie Sieger
In des Herzogs Christi Gnade.

Weder Schwert, noch Roß und Reiter
Soll der Deutschen Reich gewinnen,
In der Hand das Kreuz die Streiter
Nur in Christi Liebe minnen.

fruchtbar ist des Landes Krume,
Reichbegabt sind seine Mannen.
Welches Glück, zu Christi Ruhme
Tiefe Wildniß zu verbannen!

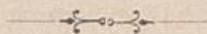
Nun die dunkeln Waldesnächte
Hellen sich in lichten Wegen,
Nun der Seelen finstre Mächte
Weichen schnell des Kreuzes Segen.

Nicht von grausen Kämpfen hallen
Wieder Berge, Thäler, Auen,
Kreuz und Pflugschar weithin wallen,
Seelen, felder anzubauen.

In des Kirchleins milden Schatten
Sich die blonden Hünen drängen
Aus den Thälern, von den Matten
Zum Gebet und Dankgesängen.

Denn die Helden, sie vollbrachten
Was der Heiland sie geheißten,
Denn die Deutschen, sie erwachten
Auf zu Christi Sonnenkreisen.

In den Herzen wohnt der Frieden,
Segen waltet durch die Lande.
Dank dem Herrn, Der fern geschieden
Oeder Wildniß starre Bande!



Das Gefilde.

Der Deutschen Herz ist umgeschaffen;
Sie legen ab die scharfen Waffen
Und greifen zu des Pfluges Schar.
Da Schwert und Keule seitwärts ruh'n,
So darf sie gleichsam Wunder thun
Dem Land, bisher des Glückes bar.

Der schwarze Boden wird erschlossen;
In wunderbarer Pracht entsprossen
Die reichen Saaten dem Gefild;
Stolz wallend um das Dorfgelände,
Sie bieten in der goldnen Spende
Der Seelenfrüchte hohes Bild.

Denn aufwärts aus den Siebeln reichen
Des heil'gen Kreuzes Rettungszeichen
Und strahlen in's Gefild mit Macht.
In ihrem lichten Glanz sie mahnen:
Schaut her, vor Christi Segensbahnen
Entweicht der Wildniß düstre Nacht!

Wie lieblich tönt das Thurmgeläute
 Rings im Gefild, wo sonst die Meute
 Der wilden Jagd allzeit getobt!
 Wo sonst die rauhen Kriegerhorden
 Befehdet sich mit Raub und Morden,
 Wird friedsam innig Gott gelobt.

Am Tag des Herrn die starken Franken
 Zum Heiland wandern, froh zu danken,
 Daß Er die Freiheit ihnen gab,
 Die Gottesfreiheit, Ihn zu kennen,
 Ihn ihren Schirm und Trost zu nennen,
 Des neuen Lebens sichern Stab.

Und tiefgerührt die treuen Recken
 Im Reichthum des Gemüths entdecken,
 Wie reich der Born der Gnaden quillt.
 Im Opfer Christi, Seinem Worte,
 In ihrem Herzog, ihrem Horte
 Des Herzens Sehnen wird gestillt.

Den Gottesfrieden im Gemüthe
 Erhebt sich Volk und Land zur Blüthe
 In freier Kirche sanfter Hut.
 In seiner edlen Fürsten Walten
 Mag fromm und rüstig es nur schalten,
 Im trauten Heim es sicher ruht.



In der Stadt.

Wie thurmreich, fast ein zweites Rom,
Liegt dort die Stadt am schönsten Strom
Und strahlt in seine Wellen!
Rund um sie läuft die Mauerwehr,
Wohl gut bewacht mit Schwert und Speer
Von stattlichen Gesellen.

Das ist die starke Stadt am Rhein,
Die schimmert in dem goldnen Schein
Des Kreuzes auf den Thürmen.
Hier haust die deutsche Bürgerschaft,
Bewußt, geehrt in ihrer Kraft
Und trotz der Zeiten Stürmen.

Fromm wallend oft zum Haus des Herrn,
Hält von der Sippchaft streng sie fern
Die fremden leichten Sitten.
Inbrünstig sie der Andacht pflegt
Im Heim und freudig stets sie hegt
Den Herrn in ihrer Mitten.

Denn Bilderwerk und Farbenpracht
 Der Gottesburgen, die voll Macht
 Hochherrlich sich erheben
 Wie Himmelsdichtung und Gesang,
 Sie streiten um den hohen Rang,
 Das Schönste Gott zu geben.

Und trotz der Dome höchsten Zier
 Sind doch die deutschen Bürger schier
 Die reichsten auf der Erde
 An Gold und edler Kostbarkeit,
 Die hellen Glanz und Schmuck verleiht
 Des Hauses trauntem Herde.

Der Deutschen Handwerk, Lehre, Kunst
 Ist ja berühmt und steht in Gunst
 In nahen, fernen Reichen.
 Wo nur ein Dom wird auferbaut,
 Das Werk dem Deutschen man vertraut,
 Sein Ruhm ist ohne Gleichen.

Im Frieden und im Kriege ringt
 Voran der Bürger und er bringt
 Der theuern Heimath Ehren.
 Er sieht berufen sich im Kreis
 Der Deutschen zu dem höchsten Preis,
 Des Reiches Ruhm zu mehren.



Auf des Rheines Wogen.

Auf des Rheines grünen Wogen
fährt ein Schifflein sanft zu Thal,
Gottes Schöpfung zu begrüßen
In des Maies Sonnenstrahl.

Christi Boten trägt das Schifflein,
Die sich in dem schönen Gan
Heute fromm erfreuen wollen
An der Herrlichkeiten Schau.

Was prophetisch vordem ahnend
Sprach des ersten Bischofs Mund,
Deutschland werde reich erblühen,
Gibt zumal am Rhein sich kund.

Denn die Seelen und Gefilde
Sind mit Fruchtbarkeit geschmückt,
Denn der Glaubensboten Sendung
Hat der Heiland hoch beglückt.

Friede folgt dem guten Willen,
 Hat so herrlich es getönt
 In der heil'gen Nacht von Engeln —
 Schaut! das Werk ist reichgekrönt!

Auf den Bergen hehre Burgen,
 An den Hügeln goldner Wein,
 Am Gestade Städte, Dörfer
 In der Bäume Blüthenhain.

Gleich den Küchlein um die Henne
 Liegt der Siebel helle flucht
 Stets gelagert um die Kirche,
 Hingeschmiegt zu milder Zucht.

froh die Saaten sich erheben
 Und versprechen ernstem fleiß
 In den Scheunen volle Garben,
 Körnerfülle gelb und weiß.

Horch! da bringen tiefe Weisen
 Von der Stadt den Dankesgruß,
 Daß der Herr auf Erden setzte
 Zur Erlösung Seinen fuß.

Und der Dörfer Glocken stimmen
 Zu des Domes freudenton;
 Laßt uns Hand und Herz erheben,
 Dank auch sagen Gottes Sohn!

Ihm Allein sei Ruhm und Ehre,
Daß die Wildniß ward gebannt,
Daß sich Deutschland durch die Boten
Zum Erlöser hat bekant!

Bald Verona wir erreichen,
Dort wir halten heute Rast.
Möge doch der Heiland bleiben
Allzeit Deutschlands süßer Gast!



Karl der Große.

Warum ward Karl der große Held,
Warum im Frieden und im Feld
Ward Deutschland hoch erhoben?
Weil er die Kirche fromm geehrt
Und siegreich Christi Reich gemehrt,
Ward Segen ihm von Oben.

Sein reicher Geist hat wohl erschaut,
Daß Keiner segensreich je baut,
Der Christi Braut verachtet.
Als ein Gewaltiger des Herrn
Bleibt er dem Uebermuthen fern,
Nach Christi Ruhm er trachtet.

Darum, ob auch der Feinde Schwall
Das deutsche Reich mag überall
Anstürmend hart bedrohen,
Er dämpft mit seinem Heldenheer
Die Feuersbrünste, die so schwer
Und unablässig lohen.

Ob auch Europa weit erdröhnt
Vom Kriegerschritte Karls, es tönt
Sein Preis in Aller Munde.
Er eint der Kirche neues Reich
Und alter Bildung Geist zugleich
Zum segensvollen Bunde.

So wonnig blüht das Reich empor,
Daß von der Sonnen Aufgangsthor
Die fremden Fürsten nahen,
Zu schauen jenes Kaisers Macht,
Den fast in hundertfacher Schlacht
Die Völker sieghaft sahen.

O großer Karl, der Kirche Schutz,
Daß doch dein Geist, der Feinde Trutz,
Verblieb dem Kaiserthron!
Dein Deutschland schmückte dann fürwahr,
Erhaben vor der Völker Schar
Europas Kaiserkrone!

Und deine Deutschen, treu vereint,
Sie hätten trauernd nie beweint
Der Trennung blut'ge Fluthen!
Geschart um Petri Felsenhaus,
Sie sicher vor der Stürme Graus
Im Kaiserfrieden ruhten!



Heinrich der Sinfler.

Herzog Heinrich weilt im Harze
Stillvergnügt beim Vogelstellen.
Hei! da scheuchen nahe Schwärme
fremdgekleidete Gesellen.

Voll des Unmuths will er schelten,
Daß sie stören ihn beim fange,
Doch da naht ihm schon ihr Führer,
Sichtlich wohl von hohem Range.

Ehrfurchtsvoll sammt einem Pagen,
Der verhüllt trägt seine Habe,
Beugt er schnell das Knie zur Erde
Und enthüllt die höchste Gabe.

Welch' Erstaunen Herzog Heinrichs!
Eine Königskrone schauen
Seine Augen und ein Scepter —
Kaum kann er dem Blicke trauen.

Eberhard, des Königs Bruder
Bin ich, tönt es. Sterbend sandte
Dir er diese Königszeichen,
Weil er keinen Bessern kannte.

Nimm sie hin, des Reichs Kleinode!
König sei von Gottes Gnaden!
Denn die Fürsten und die Stämme
Jauchzend dich zum Throne laden.

Und der Herzog nimmt die Krone,
Nimmt das Scepter, daß er löse
Deutschlands Wirren und ihm schaffe
Wiederum die alte Größe.

Gleich den Vögeln fliehn die Feinde,
Da wie Sturm und Blitzeswettern
König Heinrichs tapfere Mannen
Ihre Scharen niederschmettern.

Deutschland und dem Reich der Kirche
Schenkt er Ruhm und neues Leben,
Daß wie Karl den großen Kaiser
Alle Zeiten ihn erheben.



Otto der Große.

Sichtbar hat des Herrn Verheißung
An dem Kaiser sich erwiesen,
Daß dem Sohn, der ehrt die Eltern,
Seine Huld wird strömend fließen.

Hochbetagt schon wohnt Mathilde
In dem Kloster zu Nordhausen,
Während ruhmvoll herrscht ihr Sprosse
Otto weit im Reiche draußen.

Wohl hat sie zu sehr begünstigt
Ihren Lieblingssohn aus Schwäche,
Dennoch bleibt's dem Kaiser ferne,
Daß an Beiden er sich räche.

Edlen Sinnes nimmt zu Gnaden
Er den Bruder, der versprochen
Eidlich ihm Vasallentreue
Und doch hat den Eid gebrochen.

Aus Italien eilt der Kaiser
Heim, die Mutter noch zu sehen,
Die vor ihrem nahen Heimgang
Sein begehrt mit sanftem flehen.

Hocherfreut sie schaut den Thronern
In dem Ruhme seiner Werke,
Küßt den Ort gar in der Kirche,
Wo geweiht des Leuen Stärke.

Als man dies dem Sohn gemeldet,
Steigt er eilend von dem Pferde
Und begehrt der Mutter Segen
Nochmals, tiefgebeugt zur Erde.

Wahrlich! solcher Kindesliebe,
Die wohl selten auf dem Throne,
Gab der Herr des Segens fülle
Auf dem Thron zum guten Lohne.



Heinrich der Heilige.

Ruhmvoll schließt der Heldenahnen,
Seines Hauses edle Reihe
Heinrich, dem verlieh die Kirche
Der Verehrung heil'ge Weihe.

Herrlich tritt er in die Bahnen
Ein der großen deutschen Kaiser,
Wird gleich ihnen hochgefeiert
In dem Schmuck der Lorberreiser.

Als ein treuer Sohn der Kirche,
Aber auch als Fürst der Thaten
Hat er denen sich erwiesen,
Die dem Reich entgegen traten.

Heldenmüthig in dem Felde,
Bald im Norden, bald im Süden,
Kämpft er siegreich, daß die Feinde
Deutschlands hoffnungslos ermüden.

Da das Reich ist wohl befestigt,
Will der Held von hohen Jahren
Als ein Mönch die Seele sichern
Vor des Kaiserthrons Gefahren.

Doch der Abt hat ihm befohlen:
In die Welt zurück du kehre,
Walte mächtig fort des Reiches!
Und er folgt des Obern Lehre.

Bis zum letzten Lebensstage
Weiht er sich den deutschen Landen,
Bis er aufwärts darf sich schwingen
Selig, frei von Erdenbanden.



Der Friedenstag zu Venedig.

Kaiser Rothbart hat gerungen
Rastlos und doch nicht bezwungen
Seiner Feinde starke Schar.
Müde von dem Kämpfen leitet
Er den Frieden ein und schreitet
Mit dem Papste zum Altar.

Welches Wiederseh'n und Grüßen!
Da dem Vater sinkt zu Füßen
Froh der Herr der Christenheit!
Schaut! den Augen rings entrollen
Thränen, die gar Ritter zollen,
Weil geendet ist der Streit.

Freut euch, daß ich ihn gefunden,
Meinen Sohn, der sich entwunden
Meinem Herzen! spricht der Papst.
Danke Dir, Herr, an dieser Stätte
Für die neue Weihnachtsmette,
Da den Frieden uns Du gabst!

Edelmüthig vor dem Volke
Ruft der Kaiser: Eine Wolke
Hielt umfassen unsern Geist.
Wohl in Majestät wir glänzen,
Ohne Fehl jedoch und Grenzen
Gott der Herr Sich nur erweist.

Da bricht freudig aus die Menge
In der alten Dankgesänge
Hoherhabnes feierlied:
Großer Gott! Dich froh wir loben!
Denn der Zwietracht, die zerstoben,
Arges Unheil von uns schied.



Der Maientag zu Mainz.

Zu dem Rheine drängt's die Scharen
Aus dem deutschen Stämmereigen,
Kaiser Rothbart zu begrüßen,
Sich vor seiner Huld zu neigen.

Dort zu Mainz im schönen Maien
Will der Kaiser fröhlich tagen
Und zu Rittern seine Söhne
Glanzvoll vor dem Reiche schlagen.

Süßer Friede herrscht in Deutschland,
Selbst Europas Fürsten nahen
Daß sie von dem großen Kaiser
Reiche Freundschaft hier empfahen.

Herrlich kennt man es am Rheine
Vor den Völkern, edle feste
Zu begehen, und es preisen
Hoch das Rheinland seine Gäste.

Viele Tausend Ritter weilen
Um den Kaiser, den umgeben
Hält ein edler Kranz von Söhnen,
Blüthenreich wie Maienleben.

Wie die Gäste sich erfreuen
An der Huld des Kaiserpaares,
An den Söhnen, an dem Glanze
In dem Schutz des deutschen Aares!

frisch ein Strom von holden Liedern
Tönt beim feste, tönt am Rheine,
Wo Natur und Kunst vermählen,
Sich im wonnigen Vereine.

Niemals ward ein fest gefeiert,
Wie dies fest am schönsten Strome —
Ob wohl je dazu noch laden
Ein die Glocken seiner Dome?!



Rudolph von Habsburg.

Ein weiser tapfrer Degen der Kaiser Rudolph
war,
Er hub auf edlen Wegen das Reich aus Todsgefahr.
Ein Fürst von echtem Kerne im Frieden und im
Streit,
In erster Reihe vorne für Deutschland allbereit.

Das haben wilde Ritter empfunden weitumher,
Als er sie strafte bitter mit seiner starken Wehr.
Das haben wohl die Fürsten erfahren in der Schlacht
Und nimmer mehr sie dürsten nach ihres Kaisers Macht.

Ob er die Grafenkrone dem Kaiserkreuze tauscht,
Auch auf dem höchsten Throne sein Herz ward nicht
berauscht.
Wie mächtig er getrunken vom Becher der Gewalt,
Es mochte niemals prunken des Helden Hochgestalt.

Wer gab ihm solche Stärke im Frieden und im
Krieg?

Du Deutscher, wohl es merke! nur Gott gab ihm den
Sieg!

Der Kirche treu ergeben, dem Rechte zugethan,
So schritt er sonder Beben auf rechter Kaiserbahn.

D'rum durfte glücklich schätzen ein Feind sich, der vom
Wein

Des Kaisers sich konnt' legen: Jetzt mag ich sicher sein;
Ob heimlich ich die Labe griff von des Kaisers Tisch,
Es war des Besten Habe, ich wandle frank und frisch!

Was Niemand ward verliehen, nur Rudolph
ward's zu Theil,
Hochkaiserlich hinziehen darf er zur letzten Weil.
Nach Speier heim er reitet zu seiner Ahnen Chor,
Dort ist ihm Rast bereitet, bis Gott ihn ruft empor.

Ist auch der Held gestorben, so lebt er dennoch fort
Im Stamm und hat erworben ihm reiches Glück als
Hort.

Denn wie den Herrn er ehrte, so dient Ihm fromm
und recht
Habsburg allzeit und mehrte wohl herrlich sein Ge-
schlecht.

